

# „Gabriel hat gelernt“

**Interview:** Politologe Wolfgang Schroeder sieht keine Alternative zum SPD-Chef

## Das Thema

Die SPD ist im freien Fall. Bei der letzten Bundestagswahl scheiterte sie mit 25,7 Prozent. Nun hat sie im Vergleich zu 1998 unter Gerhard Schröder die Hälfte der Wähler verloren und kommt aktuell auf knapp über 20 Prozent. Über Ursachen und Auswege sprachen wir mit dem Kasseler Politikwissenschaftler Prof. Wolfgang Schroeder.

VON ULLRICH RIEDLER

Der Politikberater Michael Spreng meint, SPD-Chef Sigmar Gabriel würde als Symbolfigur für das Ende der SPD als Volkspartei in die Geschichte eingehen. Hat er recht?

WOLFGANG SCHROEDER: Die Sozialdemokratie ist Juniorpartner in der Regierung. Zudem befinden wir uns in einem politischen Zyklus, in dem gleichzeitig um soziale Verteilungsfragen und kulturelle Zugehörigkeitsfragen gestritten wird. Durch das Flüchtlingsthema haben augenblicklich diejenigen Stimmungsvorteile, die einfache Lösungen und Sündenböcke anbieten, um reale Schwierigkeiten zu politisieren. Da hat es eine aufgeklärte Sozialdemokratie schwer. Das ist nicht nur in Deutschland, sondern in Europa so.

Aber Gabriel lässt bei seinem Zickzackkurs oft vermissen, wofür die SPD eigentlich steht. Zuletzt forderte er ein Solidarityprojekt. Das wiederum wirkt, als habe die SPD die kleinen Leute zuletzt vernachlässigt.

SCHROEDER: Gabriel hat von Anfang an die doppelte Integration ins Zentrum gerückt. Das heißt, er hat sowohl die Integration der Flüchtlinge gesehen als auch die Integration derjenigen, die hier einen schwierigen Stand haben. Er hat wie kaum ein zweiter Politiker einen Riecher für sich

verändernde gesellschaftliche Stimmungen. Aber es gibt immer wieder Kommunikationsprobleme...

Was meinen Sie damit?

SCHROEDER: Manche Debatten kommen zu kurzfristig und zu abrupt. Die Themen und Positionen sind aber nicht geändert worden. Und bei den Haushaltsverhandlungen ist ja auch einiges zusätzlich für soziale Themen herausgeholt worden. Aber die Art und Weise der Debatte ist suboptimal.

Ja, Gabriel und seine Arbeitsministerin haben Milliarden für Soziales herausgeschlagen, Mindestlohn und Rente mit 63 eingeführt – die Wähler danken es dennoch nicht. Hängen der SPD immer noch die Hartz-IV-Reformen nach?

SCHROEDER: Die Hartz-IV-Reformen sind nicht das Thema. Thema ist vielmehr die Überlagerung von sozialem Abhängigsein und einer kulturell rechtspopulistischen Mobilisierung. Es ist schwierig für eine aufgeklärte Partei, die eine Regierungspolitik verantwortet und verlässlich ist. Denjenigen, welche jetzt bei den Landtagswahlen Furore gemacht haben, ist es gelungen, Wähler zu mobilisieren, die sich bisher nicht haben ansprechen lassen. Geschafft haben sie das aber über einen Anti-Establishment-Wahlkampf, indem sie gegen „die da oben“ mobilisiert haben.

Zudem hat Angela Merkel das konservative Feld geräumt und die CDU sozialdemokratisiert. Programmatisch macht sie so die SPD überflüssig, oder?

SCHROEDER: Dass die Kanzlerin Positionen abdeckt, die auch sozialdemokratisch sind, ist für dieses Land zunächst einmal gut.

Aber im Parteienwettbewerb wirkt sich die Linksverschiebung der Union nicht unbedingt vorteilhaft für die SPD aus. Andererseits sind viele der Positionen, die durch die Regierung verantwortet werden, wie der Mindestlohn, nur dort, weil es die Sozialdemokratie gibt.

Auf welchen Feldern müsste die SPD konzeptionell kreativer werden, um auch in der Mitte der Gesellschaft erfolgreich zu sein?

SCHROEDER: Die Erfolgsformel für eine Sozialdemokratie ist eine Kombination von sozialer Gerechtigkeit und wirtschaftlicher Innovation. Das heißt in der gegenwärtigen Situation, wo die Wirtschaft gut läuft, dass sie sich einerseits im Kampf gegen soziale Ungleichheit und für eine offene Gesellschaft der Sicherheit engagieren muss, andererseits aber auch die Weichen für die wirtschaftliche Zukunft stellen muss.

Was genau meinen Sie mit „offener Gesellschaft der Sicherheit“?

SCHROEDER: Die SPD muss auch ein Angebot machen, wie das Thema sozialer Aufstieg und Kampf für soziale Gleichheit verwoben wird mit dem Thema Sicherheit. Denn das Thema Sicherheit als Bürgerrecht wird angesichts des internationalen Terrorismus eine größere Rolle spielen. Doch ist auch zu sehen, dass es auf ein Gesamtprofil ankommt. Traut man der SPD eine Vision zur Zukunft Deutschlands zu? Dafür steht das Zusammenspiel Kandidat, Partei und Programmatik. Das konnte man ja jetzt auch in Rheinland-Pfalz sehen, wo dieses Zusammenspiel gut funktioniert hat.

Die Landtagswahlen haben auch gezeigt, wie wichtig Köpfe sind. Gabriel würde bei Maßgabe seiner jetzigen persönlichen Werte bei der K-Frage kaum als bester Kandidat gelten...

SCHROEDER: In Deutschland spielen die Parteiführer nicht die Rolle wie in den USA. Und in der SPD ist zur Zeit niemand erkennbar, der Gabriels Rolle übernehmen möchte. Gabriel hat gelernt. Er versucht jetzt stärker, ein Team nach vorne zu bringen. Also weniger er alleine, sondern er als Primus inter Pares. Das ist sinnvoll. Also Teamorientierung, gepaart mit einer authentischeren Kommunikation für die eigene Programmatik. Und dann braucht man auch eine optimistische, zuversichtliche Ausstrahlung; sauertöpfischer Pessimismus wurde noch nie gewählt!

## Zur Person

PROF. WOLFGANG SCHROEDER (55) ist Leiter des Fachgebiets „Politisches System der BRD - Staatlichkeit im Wandel“ an der Universität Kassel. Der Politikwissenschaftler, selbst SPD-Mitglied, war von 2009 bis 2014 Staatssekretär im Brandenburger Sozialministerium. Er lebt in Kassel, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Kürzlich erschien sein Buch „Politik und Regieren in Hessen“ (39,90 Euro).



„Abrupte Debatten“: SPD-Chef Sigmar Gabriel kämpft gegen schwindenden Zuspund seiner Sozialdemokraten. Foto: dpa

